

Neutrale Genuszuweisung bei Rufnamen in der deutschsprachigen Schweiz – Genus-Sexus-Inkongruenz als Beziehungskonstitution?

Eine empirische Untersuchung zu Ursache und Wirkung des Neutrums bei Rufnamen unter besonderer Berücksichtigung der soziopragmatischen Dimension.

Ausgangspunkt für das Dissertationsprojekt bildet die Beobachtung, dass weiblichen Rufnamen wie beispielsweise *Anna* oder *Nicole* in vielen Dialektregionen der Schweiz bisweilen nicht feminines Genus zugewiesen wird (*d Anna; d Nicole*), wie es das Natürliche Geschlechtsprinzip (NGP) für Personennamen eigentlich voraussagt (vgl. Köpcke/Zubin 1984), sondern dass diese – möglicherweise unter Einfluss phonologischer und morphologischer Eigenschaften der Namen, dialektalen Gewohnheiten im Sprachgebrauch, sozialen Eigenschaften der Referenzperson sowie situativen Aspekten – neutrales Genus tragen. Folglich gehören für viele Dialekt sprechende die neutralen Formen *s Anna* und *s Nicole* zum alltäglichen Sprachgebrauch. Das Neutrum manifestiert sich jedoch nicht nur auf Artikelebene, sondern ist auch auf pronominaler Ebene zu beobachten: Das betonte neutrale Personalpronomen *ääs* ist in bestimmten Dialekten der deutschsprachigen Schweiz verbreitetes Referenzwort, um sich auf weibliche – und unter gewissen Voraussetzungen auch männliche Personen zu beziehen. Diese Genus-Sexus-Inkongruenzen, die in den deutschen Dialekten der Schweiz überwiegend bei Referenz auf weibliche Personen auftreten, aber zumindest im höchstalemannischen Sprachraum auch für männliche Kurznamen (*ds Michi*) belegt sind (vgl. Christen 1998), sind aus linguistischer Perspektive hochinteressant. Da das Phänomen der neutralen Genuszuweisung bei Rufnamen in der deutschen Sprache bislang kaum erforscht ist, schliesst ein trinationales Forschungsprojekt der Universitäten Mainz, Luxemburg und Freiburg i.Ü. diese Lücke. Eingebettet in das DACHL-Projekt „Das Anna und ihr Hund“ wird eine Dissertation entstehen, die den Fokus auf die Verhältnisse in der deutschsprachigen Schweiz legt.

Die Tatsache, dass in Referenz auf dieselbe Person Genusvariation möglich ist, dass von *s Anna* oder von *d Anna* gesprochen werden kann und sich die Personalpronomen *sii* und *ääs* abwechseln können – je nach Situation, abhängig von persönlichen Eigenschaften oder der Qualität der Beziehung zur Referenzperson –, deutet auf soziopragmatische Einflussfaktoren dieses Sprachgebrauchsphänomens hin, die in der geplanten Dissertation im Vordergrund stehen sollen. Insbesondere der vielfältige Aspekt der Beziehung scheint die Genuszuweisung im Sprachgebrauch zu beeinflussen. Sowohl die Beziehung der Sprechenden Person zur Referenzperson wie auch die Beziehung zwischen Sprechender und Adressierter Person und möglicherweise auch derjenigen Beziehung zwischen Adressierter Person und Referenzperson sind in die Überlegungen miteinzubeziehen. Auf die Möglichkeit von Genus als funktionaler (grammatischer) Kategorie nicht nur Objekte zu klassifizieren, sondern auch „Beziehungen zwischen namentragenden und namenverwendenden Personen zu qualifizieren (*der Peterle, das Anna*) oder sogar c) Personen zu degradieren (*das*

Merkel)“, weist auch Nübling (2014:128) hin. Die Frage, inwiefern das Neutrum im Sprachgebrauch auf sprachlicher Ebene Beziehungen zu definieren, evaluieren oder konservieren vermag, das heisst eine Differenzierungsmöglichkeit in der Versprachlichung von Sozialität darstellt, die im Weiteren auch Rückschlüsse zulässt über kulturell geprägte Vorstellungen von sozialer Nähe und Geschlechterrollen, soll im Zentrum der Beschäftigung stehen.

Anhand empirischer Daten aus einer breiten Fragebogenumfrage sowie aus Gesprächsdaten aus mündlichen Erhebungen an ausgewählten Orten in der deutschsprachigen Schweiz soll erforscht werden, wo neutrale Genuszuweisung auftritt, an welchen grammatikalischen Stellen das Neutrum in Erscheinung tritt, für welche Beziehungen das neutrale Genus präferiert wird und welche Sprachgebrauchsmuster und -differenzen sich hinsichtlich sozialer Kategorien wie Geschlecht, Alter und regionale Herkunft zeigen. Bild- und Videobeschreibungen mit vertrauten und unvertrauten Referenzpersonen als visuelle Stimuli dienen als Methode, um die Rolle von Genus im Spannungsfeld von Sprache und Beziehung genauer zu untersuchen. Ergänzend dazu werden metasprachliche Gesprächsdaten ausgewertet, um die Relevanz der Beziehungsvariabel für die Genusdetermination in Bezug auf das Laiensprachbewusstsein einschätzen zu können.

Die Dissertation berührt die Forschungsfelder *Sprache und Wissen*, *Sprache und Geschlecht*, *Sprache und Beziehung* sowie *Sprache und Emotion* und will einen Beitrag leisten zur Erforschung des Verhältnisses von sprachlichen Kodierungsmöglichkeiten und sozial bzw. kulturell geprägten Konzepten.

Literatur:

Christen, Helen (1998): Die Mutti oder das Mutti, die Rita oder das Rita? Über Besonderheiten der Genuszuweisung bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten. In: André Schnyder und Karl-Ernst Geith (Hg.): "Ist mir getroumet mîn leben"? Vom Träumen und vom Anderssein ; Festschrift für Karl-Ernst Geith. Göppingen, S. 267–281.

Köpcke, Klaus-Michael und Zubin, David (1984): Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. In: Linguistische Berichte 93, S. 26-50.

Nübling, Damaris (2014): Die Kaiser Wilhelm - der Peterle - das Merkel. Genus als Endstadium einer Grammatikalisierung - und als Quelle von Re- und Degrammatikalisierungen. In: Jahrbuch 2013 der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Stuttgart, S. 127–146.